

den Berliner Kunsthochschulen zum „Masterplan – Ausbildungsinitiative“. Berlin 2008. In: [http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-wissenschaft/wissenschaftspolitik/masterplan\\_ausbildungsinitiative.pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-wissenschaft/wissenschaftspolitik/masterplan_ausbildungsinitiative.pdf) (Abruf am 22.4.2013)

**Chirico, R.;** Kollak, I.; Lahmann, N.: Das Ganze ist mehr, als die Summe seiner Teile: Die Kombination von Gruppen- und Einzel-Coachings im Rahmen der Studie „Entwicklung, Durchführung und Evaluation eines Schreibcoachingprogramms an der Alice Salomon Hochschule Berlin“. In: Journal der Schreibberatung 6/2013

**Dittmann, J.;** Geneuss, K.A.; Nennstiel, C.; Quast, N.A.: Schreibprobleme im Studium. Eine empirische Untersuchung. In: Ehlich, K.; Steets, A. (Hrsg.): Wissenschaftlich schreiben, lehren und lernen. Berlin/New York 2003, S. 155-185

**Fröschling, A.:** Schreibcoaching – ein innovatives Beratungskonzept. Aachen 2002, S. 7

**Girgensohn, K.;** Sennewald, N.: Schreiben Lehren, Schreiben Lernen. Eine Einführung. Darmstadt 2012

**Griesshammer, E.;** Liebetanz, F.; Peters, N.; Zegenhagen, J.: Zukunftsmodell Schreibberatung. Eine Anleitung zur Begleitung von Schreibenden im Studium. Baltmannsweiler 2012

**Klemm, M.:** Schreibberatung und Schreibtraining. In: Knapp, K. u.a. (Hrsg.): Angewandte Sprachwissenschaft. Ein Lehrbuch. Tübingen 2011

**Kollak, I.;** Lahmann, I.; Leiske, M.; Chirico, R.: Development and Testing of a Questionnaire Exploring Possible Factors Associated with Self-reported Problems of Academic Writing. Arbeitspapier, World Psychiatric Association: International Congress 2012. Prag 17.-21. Oktober 2012

**Kruse, O.;** Jacobs, E.M.; Ruhmann, G. (Hrsg.): Schlüsselkompetenz Schreiben. Konzepte, Methoden, Projekte für Schreibberatung und Schreibdidaktik an der Hochschule. Bielefeld 2003

**Statistisches Bundesamt:** 2010 rund 262 000 Euro an Drittmitteln je Universitätsprofessor/-in. Pressemitteilung Nr. 358 vom 12.10.2012. In: [www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/10/PD12\\_358\\_213.html](http://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/10/PD12_358_213.html) (Abruf am 24.4.2013)

## FACHLEKTÜRE FÜR DIE SOZIALE ARBEIT | Eine Untersuchung zum Leseverhalten

Michael Gruber

**Zusammenfassung |** In seinem Beitrag stellt der Autor die Ergebnisse einer Untersuchung zum Umfang und zur Einschätzung berufsbegleitender Fachlektüre von Praktikerinnen und Praktikern der Sozialen Arbeit vor. Im beruflichen Rahmen wird mehr Literatur rezipiert als im privaten Rahmen. Die Idee einer arbeitsvertraglich geregelten Lektürezeit lehnt der größere Teil der Befragten allerdings ab.

**Abstract |** In his article the author presents some results of a survey on the quantity and valuation of specialized literature by social workers. In professional contexts more literature is read than in leisure time. Anyhow, the majority of social workers reject the idea of particularly scheduled literature-time during working hours as a part of employment contracts.

**Schlüsselwörter** ► Sozialarbeiter ► Literatur ► Berufspraxis ► Befragung ► Arbeitsplatz ► privat

**Einleitung |** Vor mehr als 30 Jahren verpflichtete der Bundesgerichtshof Juristinnen und Juristen, höchstgerichtliche Entscheidungen binnen zwei Wochen nach deren Veröffentlichung durch die Lektüre einschlägiger Fachzeitschriften zur Kenntnis zu nehmen. Kommen sie dieser Pflicht nicht nach, kann im Rahmen der Anwaltschaft ein Anspruch auf Schadensersatz für ihre Klientel entstehen. Die Fachlektüre soll eine bestmögliche Vertretung der Interessen von Mandantinnen und Mandanten gewährleisten.

Eine analoge Übertragung dieser Pflicht auf die Praxis der Sozialen Arbeit erscheint zunächst abwegig, jedoch kommt der berufsbegleitenden Lektüre auch ohne rechtliche Verpflichtung hohe Relevanz für die Soziale Arbeit zu. Sie ist eine einfache und effektive Variante der individuellen Weiterbildung für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, und notwendig, um über die zahlreichen Veränderungen im sozialen Bereich informiert zu bleiben. Die Lektüre ermöglicht den Zugang zu Fachwissen, das sich auf dem aktuellen Stand befindet und ermöglicht auch

die professionelle und bestmögliche Vertretung der eigenen Klientel. Um einen Überblick über den tatsächlichen Umgang von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern mit Fachlektüre zu gewinnen, führte der Autor im Rahmen seiner Abschlussarbeit des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit eine Untersuchung ohne Kontrollgruppe, eine sogenannte One-Shot-Studie durch, um den wöchentlichen Lektüreumfang einerseits und die Einstellung gegenüber der berufsbegleitenden Fachlektüre von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in der Praxis andererseits zu erfassen.

Der Artikel skizziert zunächst die Bedeutung von Fachlektüre für professionelles Handeln. Danach wird die Methodik der Erhebung vorgestellt. Darauf folgend wird die Stichprobe der Untersuchung beschrieben, bevor dann einige wesentliche Ergebnisse der Untersuchung thematisch strukturiert dargestellt werden.

**Relevanz von Fachlektüre** | Obgleich sich in der Sozialen Arbeit praktisch Tätige der Notwendigkeit bewusst sind, dass sie sich mit einem fortlaufend weiterentwickelnden theoretischen Diskussionsstand auseinandersetzen müssen (Harmsen 2004), kann in „mannigfaltiger Ausprägung und Schärfe [...] eine Passivität gegenüber sozialpädagogischer, sozial- und erziehungswissenschaftlicher Fachliteratur“ (Thole; Küster-Schapfl 1997, S. 55) registriert werden. Ein Zugang zu theoretischen Wissensbeständen im Rahmen des Arbeitsalltags ist „wenig formalisiert“, er hat „im Berufsalltag keinen eigenständigen Platz“, weshalb der Zugriff „unsystematisch-zufällig durch das Engagement und Interesse der Professionellen“ (Harmsen 2004, S. 247) als eine individuelle Leistung erfolgt. Räume zur Reflexion des eigenen berufspraktischen Handelns ohne unmittelbaren Handlungsdruck stehen für Berufstätige in zu geringem Maße zur Verfügung (Dewe u.a. 2011). Sie wären jedoch für die stärkere Ausprägung der eigenen sozialarbeiterischen und professionellen Identität förderlich (Harmsen 2004).

Zweifelsohne handeln Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nie ohne theoretischen Bezug, auch wenn eben jene Theorien ihnen nicht stets in das Bewusstsein treten (Dewe u.a. 2011). Aus einer hermeneutischen Perspektive handelt die beziehungsweise der Tätige „im täglichen Leben auf Grund von Interpretationen, die das Vorverständnis mitbedingen und die zugleich das Verstehen, Denken und Handeln lei-

ten“ (Kron 1999, S. 271). Eine strukturelle Verknüpfung und Reflexion praktischen Handelns mit theoretischen Erkenntnissen im professionellen Alltag obliegt der Verantwortung der einzelnen Fachkraft. Da diese Verknüpfung als Merkmal „sowohl guter praktischer Arbeit als auch Kennzeichen einer Profession“ (Harmsen 2004, S. 251) gilt, ist es vonnöten, dass sich jede Praktikerin beziehungsweise jeder Praktiker der eigenen Professionalität bewusst wird. Sofern diese als ein nicht abgeschlossener Prozess verstanden wird (Harmsen 2004), der selbst aktiv vorangetrieben werden muss, bietet sich hier eine Chance zur zunehmenden Professionalität Sozialer Arbeit.

**Methodik** | Es liegen bisher keine quantitativen Studien zur Erhebung des Leseumfangs bei Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern vor. Hiervon ausgehend wurde ein neuseitiger Fragebogen entwickelt, der die Erfassung der gewünschten Daten ermöglichte. Der Fragebogen wurde mit einer geeigneten Computersoftware erstellt und konnte von den potenziellen Probanden mithilfe eines ihnen zugesicherten Passworts über das Internet direkt online bearbeitet werden. Einzelne Items konnten entweder mit geschlossenen oder offenen Kategorien beantwortet werden. Zur Erfassung der Einstellung der Praktikerinnen und Praktiker wurden fünfstufige Likert-Skalen eingesetzt. Im Erhebungszeitraum Juni 2012 erklärten sich 23 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter bereit, an der Untersuchung teilzunehmen.

**Stichprobe** | Im Erhebungszeitraum machten elf Sozialarbeiterinnen und zwölf Sozialarbeiter Angaben zu ihrem Leseverhalten. Das Durchschnittsalter der Stichprobe betrug 44,13 Jahre (Standardabweichung: 9,839 Jahre). Das jüngste Mitglied der Stichprobe war 24 Jahre alt, das älteste 60 Jahre. Der am längsten zurückliegende Studienabschluss wurde 1979 erreicht, der jüngste im Jahr 2011. Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter waren durchschnittlich 13,5 Jahre in ihrem Arbeitsfeld tätig, wobei die kürzeste Tätigkeit im Jahr 2012 und die am weitesten zurückliegende im Jahr 1979 aufgenommen worden war.

**Ergebnisse: privates Leseverhalten** | Neun der befragten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern (39,13 Prozent) gaben an, außerhalb ihrer Arbeitszeit wöchentlich höchstens eine Stunde ihrer Freizeit für Fachlektüre aufzuwenden. Fünf Personen investier-

ten zwischen einer und drei Stunden für zusätzliche Literararbeit (21,74 Prozent). Eine Person der Stichprobe (4,35 Prozent) wendete zwischen drei und fünf Stunden und eine weitere ein noch größeres Stundenkontingent für Lektüre auf. Sieben Befragte (30,43 Prozent) gaben dagegen an, keine Zeit für Fachlektüre aufzuwenden. Die Probandinnen und Probanden wurden anschließend befragt, inwiefern sie diesen zeitlichen Umfang als angemessen empfinden. Sieben von ihnen bewerteten ihn als „genau richtig“ (30,43 Prozent), weitere vier als „ausreichend“ (17,39 Prozent). Jeweils fünf gaben an, die von ihnen aufgewandte Zeit als „etwas zu gering“ oder „zu gering“ zu empfinden (21,74 Prozent). Eine Person bewertete ihren zeitlichen Aufwand als „zu hoch“ (4,35 Prozent). Eine Probandin oder Proband enthielt sich ihrer Einschätzung.

Besonders häufig dienen Fachbücher (10 Nennungen) und Fachzeitschriften (8 Nennungen) als Informationsmedien. Beliebt sind ebenfalls Newsletter und Internetrecherchen (jeweils 4 Nennungen). Die monatlichen finanziellen Aufwendungen weisen vereinzelt deutliche Unterschiede auf. Während sieben Mal eine Summe von null Euro genannt wurde, beläuft sich die höchste Ausgabe auf 100 Euro. Durchschnittlich wandten die Befragten rund 19 Euro (Standardabweichung: 29,44 Euro) pro Monat für berufsbezogene Literatur auf.

**Ergebnisse: berufliches Leseverhalten |** 20 Befragte (86,96 Prozent) teilten mit, dass sie am Arbeitsplatz Zugang zu Fachzeitschriften haben. Dabei lagen diese in zwölf Fällen „stets aktuell“, in sechs Fällen „zeitlich verzögert“ sowie in zwei Fällen „nur gelegentlich“ vor. Drei Probandinnen oder Probanden standen am Arbeitsplatz dagegen keine Fachhefte zur Verfügung (13,04 Prozent). Sofern Fachzeitschriften am Arbeitsplatz vorhanden waren, lagen dort in zehn Fällen zwei bis drei, in fünf Fällen vier oder fünf und in drei Fällen mehr als fünf verschiedene Titel aus. Zwei Teilnehmende enthielten sich der Antwort auf diese Frage.

In einer typischen Arbeitswoche wandten 15 der befragten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter bis zu einer Stunde ihres Stundenkontingents für Lektüre auf (65,22 Prozent). Zwischen einer und drei Stunden investierten sechs der Probandinnen und Probanden (26,1 Prozent). Ein größerer Zeitumfang wurde nicht

angegeben. Zwei Personen (8,7 Prozent) gaben an, in ihrer Arbeitszeit keine Zeit für Literararbeiten aufzuwenden. Auch hier wurden die Befragten im Anschluss um eine subjektive Bewertung des von ihnen angegebenen Zeitumfangs gebeten. Sechs von ihnen gaben an, diesen als „zu wenig“ (26,1 Prozent), weitere sieben als „etwas zu wenig“ (30,43 Prozent) zu empfinden. Als „ausreichend“ wird er von sechs Personen (26,1 Prozent) bewertet. Ihre Aufwendungen beurteilen weitere drei als „genau richtig“ (13,04 Prozent). Eine Person machte keine Angaben.

**Einstellung zu Fachlektüre |** An dieser Stelle versuchte der Fragebogen, die Einstellung der befragten Praktikerinnen und Praktiker zur berufsbegleitenden Lektüre zu erfassen. Zunächst wurden die Mitglieder der Stichprobe befragt, inwiefern sie sich seit der Aufnahme ihrer Berufstätigkeit ernsthaft mit einem möglichen Nutzen von Fachlektüre für ihren Beruf auseinandergesetzt hatten. Fünf von ihnen stimmten hierbei ohne Einschränkungen zu (21,74 Prozent). Acht Personen beantworteten die Frage mit „teils“ (34,78 Prozent), vier mit „eher nicht“ (17,39 Prozent), zwei mit „teils/teils“ (8,7 Prozent) und weitere zwei mit „nicht“ (8,7 Prozent). Zwei Personen enthielten sich der Antwort.

Anschließend wurden die befragten Personen gebeten, die Bedeutung von Berufserfahrung einzuschätzen. Die genaue Formulierung der vorgegebenen These lautete: „Eigentlich kommt es in der Praxis der Sozialen Arbeit vorwiegend auf Berufserfahrung an.“ Dieser Aussage stimmten drei Personen uneingeschränkt (13,04 Prozent) und weitere elf mit Einschränkungen zu (47,83 Prozent). Sechs Befragte gaben an, diese Ansicht „teils/teils“ als zutreffend zu empfinden (26,1 Prozent). Jeweils eine Person stimmte „eher nicht“ zu oder „nicht“ zu (jeweils 4,35 Prozent). Eine Person beantwortete die Frage nicht. Des Weiteren wurde gefragt, ob das durch Berufserfahrung erworbene Wissen wichtiger als das durch Lektüre gewonnene sei. Fünf der Probandinnen und Probanden gaben dem durch berufspraktisches Handeln generierten Wissen ohne Einschränkungen den Vorrang (21,74 Prozent). Sechs teilten diese Ansicht mit Einschränkungen (26,1 Prozent). Teilweise stimmten zehn und damit der Großteil der Befragten zu (43,48 Prozent). Jeweils eine Probandin oder ein Proband stimmten nicht oder „eher nicht“ zu (jeweils 4,35 Prozent).

Die Befragten sollten anschließend die Aussage bewerten, dass der Aufwand, der durch eine kontinuierliche Bearbeitung aktueller Fachliteratur entsteht, nicht im Verhältnis zu dessen Nutzen stünde. Elf stimmten dieser These eingeschränkt (47,83 Prozent), weitere vier uneingeschränkt zu (17,39 Prozent). Wiederum vier entschieden sich für die Antwortkategorie „teils/teils“ (17,39 Prozent). „Eher nicht“ stimmten drei der Probandinnen und Probanden zu (13,04 Prozent) und eine Person stimmte nicht zu (4,35 Prozent). An diese Logik anschließend wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gebeten, einzuschätzen, ob sie (mehr) lesen würden, wenn sich durch die Lektürearbeit neue Arbeitsweisen oder Best-Practice-Ansätze erschließen würden, die ihren Arbeitsalltag wiederum erleichtern könnten. Dieser Aussage stimmten vier der Befragten zu (17,39 Prozent). Weitere zehn stimmten eingeschränkt zu (43,48 Prozent). Fünf Personen antworteten mit „teils/teils“ (21,74 Prozent). Eine Antwort entfiel auf „stimme eher nicht zu“ (4,35 Prozent). Zwei der Befragten gaben an, auch wenn sich in der These genannte Arbeitsweisen erschließen würden, nicht mehr zu lesen (8,7 Prozent). Des Weiteren gab es eine Enthaltung.

Anschließend sollte geprüft werden, inwiefern die Strukturen des beruflichen Alltags das Lektüreverhalten der Fachkräfte beeinflussen. Der vorgeschlagenen These, dass der Arbeitsalltag zu geringe Freiräume biete, die zur Lektüre genutzt werden können, stimmten elf Teilnehmende der Stichprobe ohne Einschränkungen zu (47,83 Prozent). „Eher zu“ stimmten zwei (8,7 Prozent) und weitere fünf beantworteten die Frage mit „teils/teils“ (21,74 Prozent). Zwei der Befragten stimmten der These „nicht“ (8,7 Prozent) und zwei „eher nicht“ zu (8,7 Prozent). Einmal wurde zudem die Antwortkategorie „weiß nicht“ gewählt (4,35 Prozent).

Dann wurden die Probandinnen und Probanden danach befragt, ob sie von ihren Vorgesetzten auf interessante und aktuelle Aufsätze hingewiesen werden. Neun Personen der Stichprobe gaben an, von der jeweils vorgesetzten Stelle keine Hinweise auf relevante, aktuelle Aufsätze zu erhalten und stimmten der These folglich nicht zu (39,13 Prozent). Jeweils fünf der Befragten stimmten „eher nicht“ oder nur „teils/teils“ zu (jeweils 21,74 Prozent). Des Weiteren stimmten je zwei Personen zu beziehungsweise „eher“ zu (jeweils 8,7 Prozent).

Die nächste Frage an die Teilnehmenden lautete, ob sie, sofern ihr Arbeitsalltag dies strukturell vorsieht, (mehr) lesen würden. Zuvor hatten wie erläutert die meisten Befragten angegeben, dass der berufliche Alltag zu wenig Raum hierfür biete. Die vorgeschlagene These lautete, dass Fachkräfte der Sozialen Arbeit (mehr) lesen würden, wenn arbeitsvertraglich eine feste Anzahl an Wochenstunden für die Lektüre vorgesehen wäre. Vier der Befragten stimmten dem zu (17,39 Prozent). Weitere sechs stimmten der Aussage „eher zu“ (26,1 Prozent) und eine Person gab „teils/teils“ an (4,35 Prozent). Zwei stimmten „eher nicht zu“ (8,7 Prozent) und acht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studie meinten, dass eine entsprechende Regelung zu keiner Steigerung ihrer Lesezeit führen würde (34,78 Prozent). Zwei der Befragten wollten oder konnten hierzu keine Einschätzung vornehmen und wählten entsprechend die Kategorie „weiß nicht“ (8,7 Prozent).

Daran anknüpfend wurden die Probandinnen und Probanden befragt, ob sie eine solche vorgeschlagene geregelte Lektürezeit begrüßen würden. Fünf der Befragten gaben an, eine solche Regelung zu begrüßen (21,74 Prozent). Drei „stimmten eher“ (13,04 Prozent) und zwei „teils/teils“ zu (8,7 Prozent). Der Großteil, nämlich zehn der Befragten, lehnte eine solche Regelung ab (43,48 Prozent). Zwei Personen begrüßten eine solche Regelung „eher nicht“ (8,7 Prozent) und eine Person wählte bei diesem Item die Antwort „weiß nicht“ (4,35 Prozent).

Das letzte Item behandelte die Aussage, dass die Fachkraft stets versuchte, in der Fachliteratur beschriebene Neuerungen der Sozialen Arbeit in den Arbeitsalltag zu integrieren. Je vier der Probandinnen und Probanden gaben an, dies zu tun beziehungsweise „eher“ zu tun (jeweils 17,39 Prozent). Die meisten Antworten entfielen mit zehn Nennungen auf die Kategorie „teils/teils“ (43,48 Prozent). Zwei der befragten Personen stimmten „eher nicht zu“ (8,7 Prozent) und drei stimmten nicht zu (13,04 Prozent).

**Diskussion** | Nun sollten ausgewählte Ergebnisse der Untersuchung diskutiert werden. Danach folgt eine kritische Reflexion der vorgestellten Forschung. Möglichkeiten anknüpfender empirischer Untersuchungen werden ebenfalls aufgezeigt. Als Ausgangsbasis dieser Untersuchung verstehen wir Fachlektüre als eine Form der individuellen Weiterbildung. Sie bie-

tet Fachkräften die Möglichkeit, ihr berufliches Wissen effektiv und meist ohne erschwerten Zugang zu erweitern und zu reflektieren. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass sich der Zugang zur Fachliteratur und die Auseinandersetzung mit ihr im Rahmen eigenständiger Leistungen von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern vollziehen (Harmsen 2004), überraschen die individuellen Unterschiede hinsichtlich des Umfangs der Lektüre und dem Bewusstsein über ihren Stellenwert nicht. Sieben der befragten Personen rezipieren keine Fachliteratur außerhalb ihrer Arbeitszeit (30,43 Prozent) und bei weiteren neun bleibt der Lektüreamfang mit bis zu einer Stunde pro Woche eher gering (39,13 Prozent). Fünf investieren hingegen zwischen einer und drei Stunden (21,74 Prozent), vereinzelt wird sogar noch mehr Freizeit für Lektürearbeit aufgebracht.

Da die Beschäftigung mit Literatur von vielen Arbeitgebern als nicht der Arbeit zugehörig angesehen wird (Harmsen 2004), ist der große Anteil an Nicht-Lesenden beziehungsweise Leserinnen und Lesern, die maximal eine Stunde in der Woche lesen, bedenklich, zumal angenommen werden kann, dass diese Fachkräfte im beruflichen Kontext ebenfalls nur ein geringes Zeitkontingent zur Bearbeitung von Lektüre zur Verfügung haben. Zusammengerechnet machen die Gruppen der Nicht- und Geringleser (bis zu einer Stunde pro Woche) 69,58 Prozent aus.

Auch weist die Studie aus, dass im Rahmen der Arbeitszeit mehr Literatur rezipiert wird als in der Freizeit. Lediglich zwei der Befragten gaben an, im beruflichen Alltag keine Zeit für Lektüre aufzuwenden (8,7 Prozent). Im privaten Rahmen dagegen beläuft sich die Zahl wie beschrieben auf sieben (30,43 Prozent). Ebenfalls ist auch die Anzahl derjenigen, die wöchentlich bis zu einer Stunde lesen, mit fünfzehn (65,22 Prozent) während der Arbeitszeit gegenüber neun (39,13 Prozent) außerhalb der Arbeitszeit höher. Allerdings bleibt, auch wenn sich zusammengefasst ein Trend zu weniger Nicht-Lesern und mehr Kurz-Lesern zeigt, die Dauer der Lesezeit im Rahmen der wöchentlichen Arbeitsstunden eher kürzer als im privaten Raum. Positiv zu vermerken ist, dass 20 von 23 der Befragten an ihrem Arbeitsplatz Zugang zu Fachzeitschriften hatten (zirka 87 Prozent). Vonseiten der Arbeitgeber wird also durchaus versucht, die Kollegien durch theoretische Inputs auf dem aktuellen Stand der Diskussion zu halten. Verbesserungsbedarf

besteht offenbar bei der Anregung zur Lektüre interessanter und relevanter Aufsätze, denn vierzehn der befragten Personen fühlten sich durch ihre Vorgesetzten nicht oder nicht ausreichend über Lektüremöglichkeiten informiert (60,9 Prozent).

In der Studie wurde ein arbeitsvertraglich geregeltes Zeitkontingent für die Lektüre von Fachliteratur vorgeschlagen. Dies könnte ein Instrument zur stetigen Entwicklung der Qualität des Kollegiums sein. Thomas Harmsen liefert ein für die Soziale Arbeit trefendes Konzept von Professionalität. Leider scheint dieses Verständnis von Professionalität als ein nicht abgeschlossener Prozess, der somit einer kontinuierlichen Weiterentwicklung bedarf, nicht bei allen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern vorzuherrschen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung stützen dies. Mit 43,48 Prozent lehnt nahezu die Hälfte der Befragten (10 Personen) eine geregelte Lektüre ab. Weitere zwei stehen ihr eher ablehnend gegenüber (8,7 Prozent). Dagegen stehen fünf dem vorgeschlagenen Instrument positiv (21,74 Prozent) und weitere drei eher positiv gegenüber (13,04 Prozent). Dass der größere Teil der Befragten einer solchen Möglichkeit ablehnend gegenübersteht, erscheint besonders interessant, wenn man sich vergegenwärtigt, dass mit 47,83 Prozent nahezu die Hälfte der Probandinnen und Probanden angaben, im Arbeitsalltag über zu wenig Freiräume für Literaturarbeit zu verfügen.

Auch bewertete die Mehrheit der Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmer den wöchentlichen Umfang ihrer Lektüre während der Arbeitszeit als „zu gering“ (26,1 Prozent) oder zumindest „etwas zu gering“ (30,43 Prozent). Ein kleinerer Teil der Befragten gab hier an, die Literaturarbeit im Rahmen der Arbeitszeit als „ausreichend“ (26,1 Prozent) beziehungsweise „genau richtig“ (13,04 Prozent) zu erleben. Das Bewusstsein der Notwendigkeit einer fortlaufenden Reflexion praktischer Erfahrungen mit Theoriebeständen der Sozialen Arbeit und der damit einhergehenden Möglichkeit der Entwicklung fachlich fundierter Professionalität scheint nicht bei allen in der Praxis der Sozialen Arbeit Tätigen vorhanden zu sein.

Die Verschiedenheit der Fachkräfte ist allerdings kein spezifisches Merkmal der Sozialen Arbeit und gilt auch für andere Berufsgruppen. Von einem weitreichendem einheitlichen beruflichen Habitus und Wertekatalog unter Sozialarbeiterinnen und Sozial-

arbeitern kann nicht gesprochen werden. Praktikerinnen und Praktiker sind individuell und weisen verschiedene Haltungen, berufliche Identitäten und Bereitschaften zum Engagement auf (Schneider 2001). In seiner Studie aus dem Jahr 1990 gelangte *Wilhelm Klüsche* zu der These, dass lediglich eine Minderheit der Absolventinnen und Absolventen im Rahmen ihres Studiums eine „ausreichend ausgeprägte berufliche Identität“ (Schneider 2001, S. 6) ausbildet. Die Ausprägung erfolgt somit erst im Rahmen der praktischen Tätigkeit. Die Auseinandersetzung mit Fachlektüre kann zur Festigung dieser Identität und des eigenen Berufsbildes beitragen. Eine Probandin der Studie von *Harmsen* verdeutlichte dies durch einen Vergleich mit technischen Berufen: „Wenn ich jetzt Ingenieur wäre, brauche ich immer wieder Tabellen, wie die Beschaffung eines Stoffes ist, wie dicht oder wie stabil wie auch immer, und der Pädagoge braucht maximal noch das BSHG. Das kann es nicht sein, [...] man hat mit Menschen zu tun, d.h., da kommen immer viele Aspekte zusammen, die doch auch in der Theorie wieder aufgetankt werden müssten. Und würde das passieren, hätten wir wahrscheinlich auch 'nen deutlicheres sicheres Berufsbild, aber es passiert nicht“ (*Harmsen* 2004, S. 244).

Ob eine kontinuierliche Fachlektüre, die beispielsweise fest in der Arbeitszeit verankert wird, tatsächlich zu einer Stärkung des eigenen Berufsbildes führt, wäre ein möglicher neuer Forschungsansatz. Mithilfe einer randomisierten Kontrollgruppenstudie könnten die Effekte eines solchen Instruments relativ gut aufgezeigt werden. Des Weiteren könnten zunächst Anreize zu einer Steigerung des Lektüreumfangs bei Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern mithilfe von qualitativen Interviews erfragt werden. Dies hätte den Vorteil, dass ein auf Wünsche und Anforderungen der Praxis abgestimmtes Lektüreinstrument konzipiert werden könnte.

Sicherlich sind Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter stets auf das Wohl ihrer Klientinnen und Klienten bedacht. Dazu gehört jedoch ein hohes Maß an Qualität der eigenen Arbeit, um die bestmögliche Vertretung der eigenen Klientel zu sichern. Zur Förderung dieser Qualität gibt es zum Beispiel Fortbildungen, Supervisionen, Vorträge von Expertinnen und Experten, etc. Der Rezeption von Fachlektüre wird jedoch beispielsweise im Gegensatz zu Fortbildungen eine geringere Bedeutung eingeräumt (*Harm-*

*sen* 2004). Der den individuellen Neigungen überlassene Umgang mit Fachliteratur legt die Annahme nahe, dass deren mögliche positive Effekte nur von den engagierteren Praktikerinnen und Praktikern genutzt werden. Das Bewusstsein dafür sollte ebenso wie das Bewusstsein, Expertin oder Experte auf einem Handlungsgebiet der Sozialen Arbeit zu sein, als Basis sozialarbeiterischer beziehungsweise sozialpädagogischer Professionalität gestärkt werden.

Abschließend ist zu der hier vorgestellten Untersuchung kritisch anzumerken, dass für diese Studie nur eine geringe Stichprobengröße erreicht werden konnte. Da mit insgesamt 23 Probandinnen und Probanden die Fallzahlen gering waren, sollten die ermittelten Ergebnisse nur unter Vorbehalt als verallgemeinerbar betrachtet werden. Im Rahmen einer Bachelor-Thesis ist ein umfangreicheres Forschungsvorhaben jedoch nicht möglich. Zwar geben die Studienergebnisse erste interessante Einblicke in das Lektüreverhalten von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, dennoch wäre eine Wiederholung der Studie wünschenswert. Dabei wäre eine deutliche Erhöhung der Fallzahlen wichtig, um die gewonnenen Erkenntnisse zu prüfen oder gegebenenfalls zu korrigieren. Zweifelsohne ließen sich somit ebenfalls wesentlich präzisere Aussagen über den tatsächlichen Umgang von berufstätigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern mit Literaturbeständen treffen. Diese Wiederholung könnte beispielsweise in Kombination mit der oben vorgeschlagenen qualitativen Erhebung zu Anreizen für Lektüre erfolgen. Zweifellos besteht auf diesem Gebiet ein großer Bedarf an weiterführender Forschung.

**Michael Gruber** ist Sozialarbeiter (BA) und studiert Soziale Arbeit (MA) an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. E-Mail: michael.gruber@ku.de

## Literatur

- Dewe**, Bernd u.a.: Professionelles soziales Handeln. Weinheim/München 2011
- Harmsen**, Thomas: Die Konstruktion professioneller Identität in der Sozialen Arbeit. Heidelberg 2004
- Kron**, Friedrich W.: Wissenschaftstheorie für Pädagogen. München/Basel 1999
- Schneider**, Volker: Sind wir, was wir glauben? In: Forum SOZIAL 3/2001, S. 5-7
- Thole**, Werner; Küster-Schapfl, Ernst Uwe: Sozialpädagogische Profis. Opladen 1997